

Das Arbeitslager in Orsk

Erweckung inmitten der Versklavung (Orsk)

In dieser schweren Zeit suchten Menschen Trost, den sie bei Gott und seiner Gemeinde fanden. Schon ab September 1945 gab es heimlich Taufen der gläubig gewordenen. Am 15. Dezember fand eine große Taufe in Orsk statt, wo sich deutsche und russische Geschwister taufen ließen. Das wiederholte sich am 3. Februar 1946. Der russische Prediger und Täufer Iwan Stepanwitsch Gordeljuk, der mehr als 50 deutsche Schwestern getauft hatte, wurde daraufhin im Februar 1946 verhaftet und musste neun Jahre in Karlag abbüßen.

In dieser Zeit (1946) ließ sich auch Hermann Reimer sich aus Überzeugung durch Untertauchen taufen.

Russische und deutsche Geschwister kauften 1947 zusammen ein Haus und richteten es zu einem Bethaus ein, in dem ca. zwei Jahre lang Gottesdienste durchgeführt wurden. Hermann Reimer predigte dort viel, teilte das Abendmahl aus, taufte, traute die Ehepaare und leitete Beerdigungen. Unter den Neubekehrten waren auch viele von den Lutherischen. Doch da forderte die Stadtverwaltung, dass russische und deutsche Geschwister keine gemeinsamen Gottesdienste durchführen sollten. Das Bethaus wurde verkauft und die Gemeinde teilte sich. Die deutschen Geschwister versammelten sich nun in den Wohnbaracken oder auch einfach in den Bergen hinter der Siedlung Kreking; doch das Wort Gottes wurde weiter gepredigt. Hermann Reimer diente weiter in der deutschen Gemeinde. Viele Geschwister wurden vom Wort Gottes ergriffen und bekehrten sich. Taufen fanden in aller Heimlichkeit nachts statt.

Am 24. März 1952 wurden Hermann Reimer und Abram Giesbrecht verhaftet und je zu 25 Jahren verurteilt.¹

¹ Dieser Bericht stammt aus der Aquila Zeitschrift, Ausgabe 3/15, S.19-20

Auf den Spuren unserer Geschichte

Taufbericht aus der Arbeitsarmee, Orsk 1945

Sehr geehrte Schwestern und Brüder, in der 2. Ausgabe vorigen Jahres wurde ein Foto abgedruckt, auf dem Täuflinge aus den Jahren 1945 und 1946 aus der Stadt Orsk zu sehen waren. Unabhängig von Ihrer Zeitschrift habe ich im vorigen Jahr auf Russisch ein Zeugnis über das Ereignis geschrieben, weil meine Schwiegermutter, die auch unter den Täuflingen war, bei uns wohnt und mir die Geschichte erzählte.

Hier das Zeugnis:

Während des Krieges wurden die meisten russlanddeutschen Männer und viele Frauen in die Arbeitsarmee eingezogen. Sie mussten in KZ-ähnlichen Verhältnissen leben und arbeiten. In Orsk, Südrural, 230 km östlich vom Gebietszentrum Orenburg, wurde während des Krieges das Nickelkombinat (комбинат «Южуралникель») ausgebaut. Dazu wurden tausende meistens deutscher Männer und noch mehr Frauen als Arbeitsarmisten hier eingesetzt. Sie kamen aus den deutschen Dörfern der Ukraine, Wolga und Orenburg.

Nach dem Krieg hatten die Arbeitsarmisten keine Möglichkeit heimzukehren, da sie als Sondersiedler der Kommandantur unterstellt wurden. Einige gläubige Frauen unter ihnen versammelten sich nach der Arbeit oder an den seltenen arbeitsfreien Tagen in einer der Baracken oder in der leeren Kantine und sangen Lieder, die sie auswendig kannten. Wir, die Jüngeren, schlossen uns ihnen an, denn uns waren diese Lieder auch nicht ganz fremd. Wir schrieben sie in Hefte, die aus Zementsackpapier angefertigt wurden. Auch wenn die Liedertexte oft nicht ganz miteinander übereinstimmten, freuten wir uns über diesen Schatz und suchten ihn zu vergrößern, indem wir immer neue Lieder von einander abschrieben.

Unsere „Gesangabende“ fanden immer öfter in dem Wohnheim, das sich an die Kantine anschloss, statt. Nach einem dieser Treffen – meistens am „Badetag“ («банный день»), andere freie Tage hatten wir ja nicht – fragte uns eine ältere russische Frau, die bei unserem Gesang auch bekannte Melodien hörte, ob wir gläubig seien. Wir bejahten es, auch wenn wir kaum Ahnung über Bekehrung, Wiedergeburt und noch weniger über die Taufe hatten. Seit Anfang 1930er Jahren hatte es in unseren Dörfern keine christlichen Versammlungen mehr gegeben und unser geistliches Wissen reichte kaum weiter als ein auswendig gelerntes Kindergebet und diese mahnenden und rufenden Lieder. Die russische Frau erzählte uns, dass sich in der Stadt

Gläubige versammeln, und lud uns ein, mit ihr mitzugehen. Manche von uns gingen mit.

Die Versammlung fand in einer Wohnung im Obergeschoß statt. Wir mussten eine knarrende Treppe hochsteigen. Die Wohnung konnte nicht alle fassen und ein Teil von uns musste auf der Treppe stehen. Hier hörten wir zum ersten Mal eine Predigt, von der wir fast nichts verstanden, denn unsere Sprachkenntnisse in Russisch waren sehr begrenzt. Auch wenn wir die Gläubigen so einengten, luden sie uns ein noch einmal zu kommen. Diese Gemeinde konnte sich in Zurückgezogenheit, aber legal versammeln.

Einige von uns, darunter auch ich, folgten der Einladung, andere entschieden sich, nicht mehr hinzugehen, denn sie verstanden ja doch nichts. Unter den Predigern war ein Bruder, der sich in der Armee geweigert hatte, die Waffe zu ergreifen, und deshalb in die Arbeitsarmee versetzt wurde. Dieser Bruder hatte vor dem Krieg in einer Bibelschule gelernt und verstand etwas Deutsch, auch wenn er es nicht sprechen konnte.

Wir besuchten alle Versammlungen: die Gebets- und Bibelstunden, ja sogar die Singstunden (Chorproben) und lernten die bis dahin für uns unbekannt russischen



Lieder zu singen. In fast jeder Versammlung sangen wir auch einige deutsche Lieder. Die Prediger versuchten uns das Evangelium zu erklären, doch es blieb uns weitgehend verschlossen. Da meldete einmal Iwan Stepanowitsch Gordijuk – so hieß der schon erwähnte Bruder – dass in

Auf den Spuren unserer Geschichte

der nächsten Versammlung ein deutscher Prediger dabei sein würde. Er freute sich nicht weniger als wir und bat uns diejenigen einzuladen, die wegen der Sprachprobleme nicht mehr gekommen waren.

Der angereiste Prediger arbeitete als Buchhalter in einer Erzgrube, aus der das Erz in das Nickelhüttenwerk in Orsk angeliefert wurde. Er musste wegen der Abrechnungen regelmäßig nach Orsk in die Werkszentrale. Als er von uns hörte, legte er seine Abrechnungsvisiten so, dass er sonntags in Orsk blieb. Am Samstag führte er dann nach der Gebetsversammlung mit uns erklärende Gespräche. (Höchstwahrscheinlich war es Franz Voth. Als Arbeitsarmist war er Buchhalter in der Nickelerzgrube Kimpersaj und berichtete, dass er regelmäßig wegen der Abrechnungen nach Orsk musste und dort deutschen Frauen aus der Arbeitsarmee gepredigt habe. – VF)

Allmählich nahmen unsere Herzen die Wahrheiten des Evangeliums auf und es gab eine Welle von Bekehrungen. Schon im November meldete sich eine Gruppe von Schwestern zur Taufe. Nach einer Reihe von Vorgesprächen entschied man, 28 Personen, alles Deutsche (so Gordijuk), am 15. Dezember zu taufen.

Die Taufe wurde durch die Nähe zum Nickelkombinat ermöglicht, da sein erwärmtes Kühlwasser über einen Seitenarm in den Uralfluss abfloss und in der Mitte nicht einfro. Der Arm wurde „Gorjatschka“ (Heißflut) genannt und hier wurde für die Taufe am Ufer ein großes Loch ins Eis geschlagen.

Am Ufer, 150 Meter von dem Eisloch, wohnte eine gläubige Familie, zu der wir am vereinbarten Tag am späten Abend hingingen. Auf dem Eis wurde ein Stroht Teppich ausgebreitet. Für die Täuflinge hatte man zwei Paar Filzstiefel und zwei Schafspelze (Tulup) vorbereitet. Es wurden alle weiße Kleider, die man finden konnte, eingesammelt: vor allem Nachthemde (die Taufe sollte ja nachts geschehen), einige Morgenmäntel und sogar Brautkleider. Im Haus zogen die Schwestern die weißen Kleider an, darüber einen Pelz, Filzstiefel an die Füße und gingen der Reihe nach zum Wasser. An dem Eisloch legten sie den Pelz ab, zogen die Filzstiefel aus und stiegen ins Wasser. Nachdem sie das Versprechen gaben, Gott guten Gewissens zu dienen, stiegen sie aus dem Wasser und legten sich den Pelz um die Schultern, steckten die Füße in die Filzstiefel und liefen zurück zum Haus. Dort wurden die Kleidungsstücke der nächsten Schwester weitergegeben. In den Filzstiefeln stand bald das Wasser. Doch nichts hinderte die Schwestern daran, die heilige Handlung an

sich vollziehen zu lassen.

Iwan Stepanowitsch, der Täufer, stand diese ganze Zeit im Wasser, das zwischen den zu taufenden Schwestern mit einer dünnen Eisschicht bedeckt wurde – die Luft war -30°C kalt! „Der Frost wird uns nicht hindern“, hatte er einige Tage zuvor gesagt, „wichtig ist, dass es keinen Schneesturm (Buran) gibt.“ Doch an jenem Tag wurden wir wegen eines aufziehenden „Burans“ früher von der Arbeit entlassen. Als wir unterwegs über unbebaute Flächen gingen, blies der kalte Wind uns durch Mark und Bein, aber als wir näher zur Taufstelle kamen, schwächte der Wind ab. Während der Taufe herrschte eine feierliche Stille und der helle Mond leuchtete auf uns vom Himmel herab.

Als in der späten Nachtstunde alle wieder im Haus versammelt waren, sangen wir noch das russische Lied: „Sa jevangelskuju veru“ (Für den Evangeliumsglauben) und über uns wurde ein Segensgebet gesprochen. Den Rest der Nacht verbrachten die Täuflinge in den Heimen der Gläubigen. Am nächsten Morgen, es war Sonntag, versammelten sich alle im anderen Stadtteil, um mit der Gemeinde das erste Mal am Abendmahl des Herrn teilzunehmen.

„Am Sylvester hatten wir eine große Versammlung. Es kamen viele Menschen zum Gottesdienst und es kam zur Erweckung. Der Geist Gottes wirkte unter den Anwesenden, viele weinten und beteten, taten Buße. Besonders ernst betete eine Lehrerin. Ihr Sündenbekenntnis rührte viele zu Tränen.“

Vor Neujahr meldeten sich weitere Geschwister zur Taufe. Mit ihnen wurden erklärende Gespräche (und zwei Prüfungen, so Gordijuk) durchgeführt. Das Tauffest wurde am 3. Februar geplant. Es war derselbe Taufplatz.

Und wieder sollte Iwan Stepanowitsch taufen, nur hatte er Fieber. Doch nachdem er 30 Personen getauft hatte, war das Fieber weg und er konnte an dem Abendmahl teilnehmen.

Bald nach diesem zweiten Tauffest wurde Iwan Stepanowitsch verhaftet und zu zehn Jahren Haft verurteilt ... Seine Hauptschuld war „die Unterstützung der deutschen Angreifer“, was er entschieden ablehnte. Die deutschen Angreifer hatte er nicht unterstützt und sie nicht befürwortet; in den deut-

schen Jugendlichen, von denen er mehr als 50 getauft hatte, sah er nämlich eher seine Schwestern in Christus.

Dem Herrn sei Ehre für solche Diener und für die Neubekehrten von damals, von denen die meisten dem Herrn bis heute treu geblieben sind!

Aganetha Wölk, Porta Westfalica

... Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr, die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi.

Denn Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und den Zorn abgebrochen hat, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. Durch das Opfer seines Leibes hat Er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, damit Er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache ...

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen ...

Eph. 2,13-19

² Dieser Bericht und Fotos stammen aus der Aquila Zeitschrift, Ausgabe 2/11, S. 18-19.



Am Tag nach der Taufe von 28 deutschen Frauen. Die Taufe geschah in Orsk am 15.12.1945 bei -45° Frost. Die nächste Taufe von 31 Personen wurde am 3.2.1946 bei gleichen Temperaturen von Bruder I.S. Gordejuk durchgeführt.

3

Diese Aufnahme von den Täuflingen wurde spontan am 1. Januar 1946 in Fotostudio in Orsk gemacht. Unter ihnen sind drei Schwestern, aus Susanow. Nr.8 Maria Rempel geb. Penner, Nr.25 Anna Wiebe geb. Grunau und Nr.47 Maria Neufeld geb. Wiebe. Unter der Nr. 37 ist Iwan Stepanovitsch Gordeljuk zu sehen, der die Geschwister in Orsk taufte.⁴



Nr. 1 Wiebe Anna (Bernhard) geb. Grunau *24.01.1925-†03.02.1984

Seit **????** wohnhaft in Susanowo.
Trudarmee. **????**

³ Dieser Bericht stammt aus der Aquila Zeitschrift, Ausgabe 3/15, S.20

⁴ Dieser Bericht und das Foto stammen aus der Aquila Zeitschrift, Ausgabe 2/11, S.20.



Nr. 2 *Maria (Abram) Neufeld geb. Wiebe *21.12.1925-†29.10.2005*

Seit ???? wohnhaft in Susanowo.

Trudarmee. ????



Nr. 3 *Maria (Heinrich) Rempel geb. Penner *09.06.1926-†07.08.1998*

Seit August 1953 wohnhaft in Susanowo.

Trudarmee. Ca. 1942-August. 1953

Nr. 4 *David (Jakob) Rempel *22.05.1927-†10.03.2011*

Seit 1953 wohnhaft in Susanowo

Trudarmee. 1942-Aug.1953

David Rempel wurde am 22. Mai 1927 in Kanzerowka, Gebiet Orenburg, in der ehemaligen UdSSR geboren. Er war das zweite von sieben Kindern seiner Eltern Jakob und Maria Rempel (geb. Töws). Kurz vor Davids fünftem Geburtstag wurde sein Vater um Christi willen verhaftet und weggeführt. Er wurde zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Gericht hatte beschlossen den kompletten Haushalt, ja sogar die Babysachen, zu beschlagnahmen. Ihnen wurden das Bürgerrecht und die Pässe entzogen, weil man sie als Feinde des Volkes eingestuft hatte. Es begann eine sehr schwere Zeit. Hunger, Leid und verstoßen sein waren die täglichen Begleiter. Dann kam von den Behörden die Nachricht, dass sich die Familie darauf gefasst machen sollte, dass man sie abholen und im Wald aussetzen würde (es war Winter). Die Mutter und die Kinder beteten viel und ernstlich und Gott erhörte sie. Die Abschiebung blieb aus, verlassene Scheunen in denen noch Stroh und Spreu übriggeblieben waren dienten als Unterkunft.

Im Herbst 1934 kam der Vater aus der Gefangenschaft zurück. Für die kleinen Kinder war er fremd geworden.

Am 29. Dezember 1935 wurde Er wieder verhaftet. Diesmal wurde Er zu acht Jahren verurteilt. So wuchsen die Kinder ohne Vater in mancherlei Bedrängnis und Not, aber in bewusster Abhängigkeit von dem Vater im Himmel, der sie nie im Stich gelassen hat, auf.

David kam in die Dorfschule wo Er gerne und gut lernte. Trotzdem musste Er die Schule nach der 4. Klasse abbrechen. Um die 5. Klasse besuchen zu können hätte Er nämlich ins Nachbardorf gehen müssen. Da Er aber nur ein Paar Holzschuhe besaß war dies im Winter nicht möglich.

Im Februar 1937 (Mit knapp zehn Jahren) übergab David sein Herz und sein Leben Jesus Christus, dem Er sein Leben lang treu blieb.

Mit 15 Jahren wurde Er zur Zwangsarbeit in die Trudarmee nach Orsk eingezogen. Schwere Arbeit, wenig Essen, Erschöpfung und Krankheit erwarteten Ihn dort. Als Er an Typhus erkrankte und einen Krankenschein bekam, ergriff Er die Gelegenheit und machte sich

ohne Erlaubnis auf den Weg nach Hause. Da Er sich kein Ticket leisten konnte, wartete Er bis der Zug losfuhr um dann auf die Zugtreppe aufzuspringen und sich am Geländer festzuhalten. Dabei erlebte gefährliche Situationen wenn z. B. der Zug nachts über eine Brücke fuhr und unter Ihm nur das kalte, schwarze Wasser zu sehen war. Auf dieser Reise betete David viel; sein Ziel war es nach Hause zu kommen.

Nach 20 Tagen Aufenthalt zu Hause wurde Er zusammen mit anderen Flüchtlingen von der Miliz abgeholt. David bekam eine Gefängnisstrafe.

Am 17. September 1945 kam Er nach Hause. Der ältere Bruder, Jakob, kam nicht zurück.

1947 kam Maria Penner, die zur Zwangsarbeit in Orsk war, zum Urlaub nach Hause (Kanzerowka). Da machte David ihr den Antrag. Alles ging gut, doch dann kam die Miliz aus Orsk und holte Maria zurück in die Zwangsarbeit. Sie bekam vier Monate Gefängnis. In dieser Zeit wurde David nach Sibirien verschickt. Er sollte drei Jahre Arbeit in der Kohlengrube ableisten, woraus aber sechs Jahre wurden.

1949 kam die Kommendatur (Gesetz gegen die Umsiedlung der Deutschen). David schrieb Maria und fragte sie ob sie einverstanden sei zu Ihm nach Sibirien zu kommen und dort zu heiraten. Am 19. Mai 1950 heirateten sie. Den Trautext hatte Davids Onkel Gerhard Rempel aufgeschrieben und mit Maria mitgeschickt. Einer von den Brüdern las den Text vor und sie sagten „Ja“ zueinander.

Im August 1953 durften sie dann nach Hause und kamen nach Susanowo, wo Davids Schwester Maria wohnte.⁵

Mit 16 Jahren (1942) musste sie nach Orsk in die Trudarmee, wo sie bis zum Jahre 1947 blieb. Da hatte sie sich im Jahre 1945 bekehrt und sie wurde da auch getauft. Im Jahre 1950 fuhr Maria zu ihrem Verlobten, David Rempel, nach Kemerowo (Sibirien), wo dieser in Verbannung war. Da hatten sie am 19. Mai 1950 geheiratet. Im Jahre 1953 wurden sie frei und kamen zurück nach Susanowo.⁶

⁵ Aus dem Lebenslauf von David Rempel.

⁶ Aus dem Lebenslauf von Maria Rempel, geb. Penner



Nr. 5 *Johann (Johann) Janzen *16.09.1926-†02.02.2014*
Seit 24.10.1941 wohnhaft in Susanowo.
Trudarmee. Nov. 1942-März. 1954

1942 wurden fast alle deutschen Männer im Alter von 16 bis 55 Jahren in die Trudarmee einberufen. So kam auch Johann und Annas Sohn Johann im Alter von 16 Jahren in die Stadt Orsk, wo er ca. für zwölf Jahre in der Trudarmee arbeiten musste. Bei dem Abschied ermahnte ihn sein Vater, nach der Zeit bei der Trudarmee seiner Mutter eine gute Stütze zu sein. Danach haben sie sich nicht mehr wiedergesehen. Im Frühling 1942 besuchten Johann mit seinen Cousin und Cousine seinen Großvater, die ebenfalls in Tschjornoosjorka wohnten, bevor sie ihren Arbeitseinsatz in der Trudarmee antreten mussten. Zum Wiederaufbau nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wurden die Russlanddeutschen und auch andere nationale Minderheiten in diese Arbeitsarmee, die oft auch nur Trudarmee genannt wurde, zwangsmobilisiert. Da die Deutschen den Krieg gegen die Alliierten verloren hatten und von den Russen besonders gehasst wurden, erstreckte sich dieser Hass natürlich auch auf die Russlanddeutschen, unabhängig davon, ob sie tatsächlich an Kriegshandlungen gegen die Russen teilgenommen hatten oder nicht. Vor dem Abschied betete der Großvater Heinrich Janzen mit seinen Enkeln, wobei er sehr weinte, denn er ahnte wohl bereits, dass er sie nicht mehr wiedersehen würde. Neben seinen Gebeten gab er noch jedem seiner drei Enkel, die in die Trudarmee mussten 100 Rubel mit, die sie sicher gut gebrauchen konnten.

Im November 1942 wurde er in die Trudarmee in die Stadt Orsk einberufen. Sein Vater verstarb zwei Jahre später. Die Stadt Orsk wurde für elf Jahre Teil seines Alltags. Trotz schwerer Arbeit und Hungersnot verspürte er eine Sehnsucht nach dem Gotteswort und nahm an heimlichen Gottesdiensten teil, um Predigten zu hören. Er hörte auf den Ruf Gottes, erfuhr Gottes Gnade, entschied sich für ein Leben mit Jesus Christus und ließ sich taufen. Diese Gnade hat ihn sein ganzes Leben lang getragen.



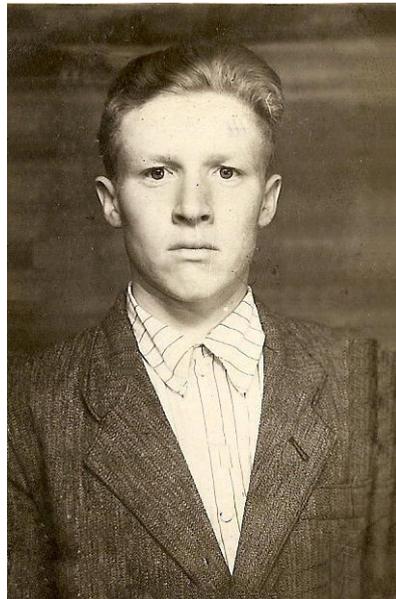
Olga und Johann Janzen 1950.

Am 27. August 1950 heiratete er Olga Selentin. Es war eine Doppelhochzeit, die sie zusammen mit einem Paar namens Maria und Franz feierten, leider hat sich deren Nachname nicht erhalten. Auf ihrer Hochzeit war von Johanns Seite nur seine Mutter zugegen. Die sich mit dem Zug ohne russische Sprachkenntnisse auf dem Weg nach Orsk begeben hatte, was zu der damaligen Zeit große Schwierigkeiten mit sich brachte. Für sie kam diese Fahrt einer Weltreise gleich, was zum einen an der Entfernung und zum anderen an ihren mangelhaften Russischkenntnissen lag. In Orsk wurden ihnen zwei Kinder geboren, denen sie die Namen Anna und Waldemar gaben.

Johann und Olga hatten in der Trudarmee in Orsk beide den Beruf des Maurers gelernt und waren jeweils Vorarbeiter in ihren Baugruppen. Die Arbeiter wurden beständig während ihrer Arbeit und auch in der Zone in den Baracken, in denen sie wohnten, bewacht. Im Gespräch mit einem dieser Aufseher oder einem Wächter kam heraus, dass dieser gebürtig aus Malachowka kam, einem Nachbardorf von Susanowo, in dem Johanns Mutter und Geschwister wohnten. So sagte dieser: „Dann sind wir doch Heimatfreunde „Semjaki.“ Bei den Russen hat es einen sehr hohen Stellenwert, wenn man in der Fremde jemanden aus der Heimat trifft, dabei spielt die Nationalität keine Rolle. Johann hatte vor der Einberufung in die Arbeitsarmee erst etwas über ein Jahr in Susanowo gelebt und so kannte er wahrscheinlich auch nicht die Russen aus den Nachbardörfern. Sein Name war Scheludschenko und er musste während des Kriegs seinen Dienst als Bewacher hier ausüben. So befreundeten sie sich miteinander, diese Freundschaft ist auch später nach ihrer Entlassung aus der Arbeitsarmee erhalten geblieben.

Nach der Hochzeit bekam das junge Paar eine Einzimmer-Wohnung. Sie mussten sich die Küche mit einer anderen Familie teilen. Jede hatte ein Schrank, indem sie ihr armseliges Geschirr untergebracht. Es ist bekannt, dass der Name der Frau des anderen Paares Frieda war und diese zwei Söhne hatte. Die erste Einrichtung von Johann und Olga war sehr primitiv. Das Gestell des Ehebetts, wie auch die späteren Kinderbetten wurden von einer Frau aus der Arbeitsarmee aus Metall geschweißt. Nach einer Zeit bekamen sie eine Zweizimmer-Wohnung. In dieser Wohnung befanden sich ein Schlafzimmer, ein sehr kleines Wohnzimmer, eine sehr kleine Küche und angeblich auch ein Bad. Hinter der Eisenbahn bekamen sie einen Schrebergarten mit einem Stall, wo sie eine Ziege hielten. Die Ziege wurde täglich gemolken und brachte auch Zicklein zur Welt. In einem Winter wurde es so bitterkalt, dass sie die drei Zicklein zu sich in die enge Wohnung nehmen mussten, um diese vor dem Erfrieren zu bewahren. Die Zicklein tollten durch die Wohnung, sprangen vom Boden auf dem Stuhl und vom Stuhl auf dem Küchentisch, sodass die kleine Tochter Anna ihre helle Freude an dem Spiel der Tiere hatte. In dem Schrebergarten hatten sie auch noch einen Keller, wo sie zwei hölzerne Bottiche stehen hatten. Diese waren unten breit und wurden nach oben hin schmaler. In einem Bottich wurden für den Winter Gurken eingelegt und in dem zweiten Salat, wobei im zweiten zuerst eine Schicht Salat, dann eine Schicht Gurken und dann wieder eine Salatschicht kam. Diese Bottiche haben sie auch nach der Entlassung aus der Arbeitsarmee nach Susanowo mitgebracht.

Es ist bekannt, dass Johann einmal Urlaub bekommen hat, um das Haus zu mauern, welches seine Mutter zusammen mit seinen Geschwistern 1947 baute und dann am 10. April 1948 abbrannte.



Johann Janzen 1947.



Familienfoto nach Johann und Olgas Entlassung aus der Trudarmee im Jahr 1954. In der hinteren Reihe stehen v. l. n. r. von Heinrich Janzen, Johann Janzen, Margarita Janzen, David Peters und Nikolai Janzen. Vorne sitzen Olga Janzen mit ihrem Sohn Waldemar, Anna Janzen, vor ihr sitzt ihre Enkelin Anna Janzen und daneben Frida Peters zusammen mit ihrer Tochter Maria.

Im März 1954 wurden die Deutschen von der Kommandantur befreit und Johann zog mit seiner Familie nach Susanowo. Hier wurden sie auch liebevoll in die Ortsgemeinde aufgenommen.⁷

⁷ Ein Auszug aus dem Buch „**200 Jahre Familiengeschichte Janzen 1819-2019**“, geschrieben von P. Janzen.



Nr. 6 Anna (Jakob) Block geb. Töws *08.10.1923 - †28.02.2011
 Seit 1968 wohnhaft in Susanowo
 Trudarmee: 1942-1945

Wir lebten glücklich als Familie im Dorf Nr. 7 (Fjodorowka). Wir hatten liebe Eltern, die in jeder Hinsicht mit voller Hingabe für uns, ihre sieben Töchter, sorgten. Im November des Jahres 1968 zogen wir aus Fjodorowka nach Susanowo. Leider haben wir nicht viel nachgefragt, dass sie uns etwas über die Zeit des Arbeitslagers erzählten. Später, als meine Mutter schon eingeschränkt war nach den Schlaganfällen, wollte ich so gerne von ihr vieles erfahren. Das Sprechen fiel Mama schwer. Ich setzte mich manchmal zu ihr, stellte Fragen und schrieb auf, was ich so herausbekam.



Unsere Mutter wurde am 8.10.1923 im Dorf Fjodorowka Gebiet Orenburg in Russland geboren. Sie war das siebte Kind von neuen Geschwistern in der Familie von Jakob und Maria Töws. Die Kindheit war mit vielen Entbehrungen und auch mit Hunger verbunden. Trotz allen Schwierigkeiten konnte sie acht Jahre lang die Schule besuchen. Nach der Schulzeit musste sie in der Kolchose arbeiten.⁸

Am 22. Juni 1941 begann der Krieg mit Deutschland. Die deutsche Armee überschritt die Grenze zu Russland. Unsere Mutter wurde mit sehr vielen anderen Frauen nach Orsk geschickt, um in der Arbeiterarmee zu dienen. Nach einer längeren Zeit gelang ihr die Flucht. Der Hunger und das Heimweh gaben ihr den Mut dazu, es zu wagen. Kaum

⁸ Bericht von der Tochter Elisabeth Grunau geb. Block.

zu Hause angekommen, wurde sie abgeholt und zu acht Jahren Arbeitslager verurteilt. Alle Verurteilten wurden streng von bewaffneten Soldaten mit Hunden bewacht. Es gab ein Frauen- und ein Männerlager. Mama erinnerte sich: "Es gab Fälle, dass etliche Frauen erfuhren, dass ihre Männer in dem anderen Lager waren. Sie versuchten sich dahin zu schleichen und wurden dafür erschossen".

Die Gefangenen mussten Bahnschienen Richtung Osten verlegen, entlang des Flusses Amur. Wenn ein Berg im Weg war, wurde er gesprengt. Ich fragte meine Mutter nach ihrer Kleidung. Sie sagte: Wir Frauen bekamen alte, gebrauchte Hemden von Soldaten. Daraus versuchten wir uns ein ärmelloses Kleid zu machen, indem wir die Ärmel heraustrennten. Aus den Ärmeln machten wir uns Tücher. Auf dem Kopf trugen wir Helme beim Arbeiten. Ein Hubschrauber warf uns Lebensmittelkonserven und andere notwendige Sachen herunter.

Es ging immer weiter nach Osten. So kamen sie beim Schienenverlegen bis zum Baikalsee. Mama erzählte, wie schmutzig alle waren - voller Läuse. Da wurde eine Sauna geheizt und sie wurden gegen die Läuse bearbeitet. Ihre Kleider wurden entsprechend bearbeitet und gekocht. Im Baikalsee durften dann alle baden. An der Grenze zu China gab es immer wieder die Möglichkeit, irgendetwas für Konserven einzutauschen. Zum Beispiel eine Nadel, die sehr wertvoll war. Ansonsten bastelten sie sich eine Nadel aus Fischgräten. Die Bahnschienen wurden bis Wladiwostok verlegt. Eines Tages hörten die Gefangenen von vorbeifahrenden Soldaten, dass der Krieg zu Ende ist. Die Freude war unbeschreiblich groß, alle schrien, weinten und hüpfen voll Freude. Sofort war auch die Hoffnung da, bald nach Hause zu können.

Mama kam unter die Amnestie und konnte im November 1945 nach Hause fahren. Sie bekam für 15 Tage Proviant mit und stieg auf einen Zug, der Richtung Heimat fuhr. Es war die Strecke, die sie selber mitgebaut hat. Mit dem Proviant hatten die Behörden sich ordentlich verrechnet. Nach ein paar Tagen war nichts mehr da. Der Lokführer hatte Erbarmen mit seinen Passagieren. Er blieb immer wieder stehen, wenn Felder zu sehen waren. Dann stiegen alle aus und rannten auf das abgeerntete Feld auf der Suche nach etwas Essbarem. Manchmal wurden sie mit Kartoffeln, Rüben und Kohl belohnt. Man machte auf dem Feld ein Feuer, auf dem sie die Kartoffeln und Rüben grillten und aßen. Wenn der Lokführer ein Signal gab, liefen sie zurück zum Zug und die Reise ging weiter Richtung Westen. Wochen vergingen. Es wurde immer kälter und die Landschaft war schon mit Schnee bedeckt. Es war draußen bitterkalt und auch in den Viehwagons. An den Stationen tauschten die Menschen etwas zu Essen für ihre Sachen ein. So hat auch unsere Mama so manches Kleidungsstück gegen ein Stückchen Brot oder was Essbarem eingetauscht. Sie fror unbarmherzig, aber der Hunger nahm überhand.

Wir, die nach dem Krieg geboren sind, kennen solche Situationen nicht und dafür müssen wir Gott sehr dankbar sein.

Nach einem Monat kam unsere Mama endlich in unserer Kreisstadt Orenburg an. Da suchte sie sofort nach einem Auto, das Richtung Heimat fuhr und sie fand auch eins. Der Fahrer gab ihr sogar einen Pelzmantel, Mama stieg auf die Ladefläche, kuschelte sich in den Mantel ein und wartete. Ihretwegen konnte die Reise losgehen. In Perwotolzk war die Endstation. Sie war noch nicht zu Hause, aber ein ganzes Stück nähergekommen. In Perwotolzk angekommen, war der erste Gedanke: Wo bekomme ich etwas zu essen? Sie klopfte einfach an eine Haustür und wurde auch hineingelassen. Mama bat um ein Stück Brot. Die Hausfrau sagte: Ich gebe dir ein paar Kleidungsstücke zum Flicken. Ich muss gleich arbeiten gehen. Wenn ich zurückkomme, bekommst du für die getane Arbeit etwas zu Essen. Mama nahm das Angebot an. Sie blieb allein im Haus und machte sich an die Arbeit, die ihr aufgetragen wurde. Als die Frau abends zurückkam, schmorte sie Kürbisstücke in der Pfanne. Es schmeckte köstlich – erzählte Mama. Der Hunger war gestillt und so suchte Mama wieder nach einem Transport zum Weiterfahren. Ihr gelang es wirklich ein Auto zu finden, dass zum Dorf Kitschkas Nr. 12 fuhr. Mama erinnerte sich an eine Familie Giesbrecht aus Kitschkas, zu der sie gehen konnte. Aus dem Dorf wurden einmal drei Familien wegen ihres Glaubens an Gott ausgewiesen. Sie mussten ihren Rajon innerhalb von 24 Stunden verlassen und die Familie Giesbrecht kam in dieser Situation nach Fjodorowka und lebte in Mamas Elternhaus. Es war schon spätabends, als Mama bei Giesbrechts ankam. Sie wurde herzlich aufgenommen. Mama erinnerte sich: Die hatten eine Kinderwiege voll mit geröstetem Brot. Den Anblick konnte sie kaum ertragen. Sie bekam da etwas zu essen und übernachtete auch, um früh am nächsten Morgen loszugehen. Die letzte Strecke, die noch zu überwinden geblieben war - 12 Kilometer zu Fuß durch das Gebirge. Morgens nach dem Frühstück bedankte Mama sich bei der gastfreundlichen Familie, verabschiedete sich und machte sich auf den Weg. Draußen lag Schnee. Die Füße und Beine hatte sie mit Tüchern umwickelt und sie trug Schuhe. Die warme Wattehose war unterwegs schon gegen ein Brot eingetauscht worden. Sie trug einen Sarafan, darunter ein Soldatenhemd, darüber eine Jacke aus Watte und ein Kopftuch (gebastelt aus den Ärmeln vom Hemd). Die Schuhsohlen fehlten. Sie waren einfach abgetreten.

Als Mama immer näher zum Dorf Nr. 7 kam, sah sie ihren Vater im Garten Maisstroh sammeln. Ihr Vater sah auch eine Frau näherkommen und dachte bei sich: Was will das russische Weib wohl? Als seine Tochter näherkam und ihn begrüßte, erkannte er seine liebe Anna und sie fielen sich weinend in die Arme. Sie gingen gemeinsam ins Haus zur Mutter. Alle weinten vor Freude. Endlich wieder zusammen! Wie viele schlaflose Nächte hatte es gegeben, wie viele Gebete wurden gesprochen und wie viele Tränen vergossen, Anna ist wieder zu Hause. Gott sei Dank!



Peter. 29.12.2017-†23.06.1969 **Nr.7** *Margarethe Letkemann Geb. Block *13.05.1919-†16.04.2016*
Seit 1946 ??? wohnhaft in Susanowo
Trudarmee: 1942-1944-45⁹

Margarethe heiratete ihren geliebten Peter, den sie schon seit der 1. Klasse kannte, am 10. März 1942. Nach 1 Woche Eheglück musste Peter ins Arbeitslager („Trudarmee“) nach Tscheljabinsk um dort in der Kohlengrube zu arbeiten. Einige Monate später wurde auch Margarethe ins Arbeitslager („Trudarmee“) nach Orsk geschickt. Die Frauen mussten mit Spaten die Keller und Fundamente ausgraben, da sie helfen mussten beim Bau der Häuser für die Regierung. Nachdem sie 2,5 Jahre ihre Zeit als Zwangsarbeiterin ohne Entlohnung abgeleistet hatte, kam sie nach Hause. Auf ärztlichen Rat hin wurde auch Peter dann endlich im November 1946 entlassen.

⁹ Aus dem Lebenslauf von Margarethe Letkemann geb. Block.



Nr. 8 *Helene Schwarz geb. Pries *31.03.1923-†23.12.2011*
Seit 03.08.1956 wohnhaft in Susanowo
Trudarmee: 12.11.1942-1946¹⁰

Helene Schwarz (geb. Priss) wurde am 31.03.1923 in Kamenka, Gebiet Orenburg als 4-tes Kind in eine Familie mit 11 Kindern geboren. Sie wuchs in einem Christlichen Elternhaus auf, ihre Kindheit war von Leiden, Entbehrungen und schwerer Arbeit geprägt. Nach der Enteignung ging es der Familie sehr, sehr arm – so das die Kinder betteln mussten. Nach Beendigung der Schule hat sie in der Kolchose gearbeitet bis sie am 12.11.1942 mit ihrer Schwester zusammen in die Trudarmee einberufen wurden. Ihr Vater wurde im Oktober desselben Jahres einberufen und ist nicht mehr nach Hause gekommen – er verstarb da nach einigen Monaten.

Hier in der Trudarmee durfte Helene den Herrn Jesus als ihren persönlichen Erretter annehmen und auch die Taufe empfangen.

Als der Krieg zuende war und sie immer noch nicht nach Hause durften, haben sie sich entschlossen ohne Erlaubnis nach Hause zu fahren.

Sie kamen auch nach Hause, wurden aber wieder abgeholt und für 5 Jahre ins Gefängnis gesetzt. Nach einem Jahr kam die Amnestie und sie wurde freigelassen – das war im Jahre 1946.

Danach arbeitete sie 10 Jahre als Melkerin in der Kolchose – es war schwere Arbeit da sie mit den Händen melken mussten und auch das Futter für die Kühe musste in großen Körben getragen werden.

¹⁰ Aus dem Lebenslauf von Helene Schwarz geb. Pries.



Nr. 9 *Waldemar Johann Töws *25.12.1926-17.06.2021*

Seit 1967 wohnhaft in Susanowo.

Waldemar Töws wurde am 25. Dezember 1926 in der gläubigen Familie von Johann und Maria Töws, geborene Friesen, als fünftes von sieben Kindern im Dorf Romanowka (Nr. 8), Gebiet Orenburg, in Russland geboren. Mit seinen Geschwistern erlebte er seine Kindheit unter der liebevollen Fürsorge seiner Eltern. Seine Mutter verlor er jedoch bereits mit elf Jahren, woraufhin der Vater nochmals heiratete.

Als er mit acht Jahren in die Dorfschule kam, fiel ihm das Lernen leicht und er konnte sieben Schulklassen absolvieren. Im Sommer arbeitete er in der Kolchose z.B. als Schweinehirte im Gebirge, fern von Zuhause. In dieser Zeit waren die Gottesdienste strengstens verboten, aber seine Eltern lehrten ihren Kindern heimlich das Beten und wenn es möglich war, sangen sie mit ihnen geistliche Lieder.

Während des Krieges wurde Waldemar Töws im Alter von 15 Jahren mit seinem Bruder Johann zur Zwangsarbeit nach Molotow verschleppt. Die harte Arbeit, der sibirische Winter und der Hunger sorgten dafür, dass viele Männer dort starben. Ihm gelang es von dort zu flüchten, aber zuhause angekommen wurde er bald gefasst. Mit der nächsten Gruppe wurde er in das Arbeitslager nach Orsk mitgenommen, wo er bis Anfang 1947 blieb.

Nach seiner Entlassung kam er zurück nach Romanowka und heiratete im Oktober 1950 Margarete Kehler. Gott schenkte ihnen fünf Kinder, eine Tochter und vier Söhne. In dieser Nachkriegszeit arbeitete er als LKW-Fahrer in der Kolchose.

Als im Jahr 1955 dann eine Gemeinde gegründet wurde und die Gottesdienste wieder stattfanden, kam es zu Erweckungen. Auch Waldemar Töws bekehrte sich 1956 und wurde im Sommer getauft. Da er sich um das geistliche Wohl ihrer Kinder sorgte, zog die Familie 1967 nach Susanowo um.

Neben seiner Arbeit, hatte er eine große Freude an der Bienenzucht und half gerne anderen Menschen bei



Nr. 10 *Samuel Jung *28.11.1912-†03.03.2001*

Seit 1953 Wohnhaft in Susanowo

Trudarmee: 1941-1945 nach Kemerowo verschleppt. 1949-Okt. 1953 in Orsk



Nr. 11 *Elisabeth (Isaak) Jung geb. Braun *19.11.1923-†15.09.2019*

Trudarmee: 1949-Okt. 1953

Samuel Jung ist am 28.11.1912 in Seekino, Saratow geboren.

Er ist aufgewachsen in einer gläubigen Familie. 1929 starb sein Vater. 1941-1945 wurde er verschleppt nach Kemerowo. Das waren die schlimmsten Jahre seines Lebens. In der Zeit hat er schwer gearbeitet und viel gehungert.

Durch den Krieg hat er seine Mutter und 4 Geschwister verloren. Nach Kriegsende durfte er nicht nach Saratow zurückkehren.

Durch Paul Braun kam er nach Orenburg, Dorf Susanowo und lernte dessen Schwester Elisabeth Braun kennen.

Am 26.02.1946 haben sie dann geheiratet. 1949 wurde Samuel Jung mit Ehefrau Elisabeth samt 2 Söhnen nach Orsk verschleppt. Wo auch ein Sohn und eine Tochter zur Welt kamen.

Im Oktober 1953 kamen sie mit 4 Kinder zurück nach Susanowo.¹¹

¹¹ Aus dem Lebenslauf von Samuel Jung.



Nr. 12 *Rezlaf Katharina (Franz) geb. Janzen *03.07.1915-†23.03.1979*

Seit ???? wohnhaft in Susanowo
Trudarmee: Nov.1942-????



Nr. 13 *Helene (Franz) Klassen geb. Janzen*02.08.1922-12.07.2019*

Seit Juli.1946 wohnhaft in Susanowo
Trudarmee: Nov.1942-Juli. 1946 geflohen

Lebenslauf von Helene Klassen

Helene Klassen ist am 02.08.1922 in der Familie von Franz und Katharina Janzen - als eines von acht Geschwistern - in Karagui, Orenburg geboren.

Dort ging sie von 1930 bis 1939 in die Schule. Sie lernte schon in ihren jungen Jahren Verantwortung zu tragen und arbeitete mit erwachsenen Frauen bis 1942 in der Kolchose.

Sie wurde im November 1942 mit ihren zwei Schwestern Katharina und Aganeta ins Arbeitslager nach Orsk verschleppt, wo sie bis Juli 1946 blieb. Ihre 3 Brüder sind im Kindesalter an Krankheiten verstorben. Während Helene im Arbeitslager war, sind die Eltern mit den Kindern Sara und Lisa nach Susanowo umgezogen, weil ihr Vater Franz dort eine Arbeit mit Holz bekam. Im selben Jahr 1946 ist sie aus dem Lager geflohen und nach Susanowo zu ihren Eltern gekommen, wo sie auch eine Arbeitsanstellung erhielt.